

stalt als Gefüge“ (Leipzig: Hegner 1934). Nach einer langen Einleitung, in der er Augustinus als den ursprünglichen Denker der Gegensatzeinheiten, die die abendländische Geisteswelt bestimmen sollten, zeichnete, legte er insgesamt 934 längere oder kürzere Texte vor. In ihrer Auswahl und in ihrer Anordnung sollte sich der innere, in Rhythmen und Spannungen darstellende Zusammenhang der augustinischen Gedankenwelt spiegeln. Die zweite und die dritte Anthologie von Augustinustexten wurden von Hans Urs von Balthasar herausgegeben. In der Anlage und im Ziel dieser Textsammlungen hat er sich ohne Zweifel an dem genannten Werk seines Ordensbruders und Gesprächspartners Przywara orientiert. Die erste seiner Augustinusanthologien bot Texte aus Augustinus' „Enarrationes in psalmos“ (Aurelius Augustinus, Über die Psalmen, Leipzig: Hegner 1936; 2. Aufl. Einsiedeln: Johannesverlag 1983). Die zweite galt Augustinustexten über die Kirche (Aurelius Augustinus, Das Antlitz der Kirche, Köln: Benziger 1942; 3. Aufl. Einsiedeln: Johannesverlag 1991).

Ohne sich auf die genannten Anthologien ausdrücklich zu beziehen, hat der Verf. de facto deren Kette ein weiteres Glied angefügt. Das Prinzip für die Auswahl der insgesamt mehr als 500 Texte und für ihre Anordnung ist das Apostolische Glaubensbekenntnis, wie es heutzutage bekannt und gebräuchlich ist. Dieses Glaubenssymbol hat eine lange Geschichte, die in die frühen Jhdte. der Kirchengeschichte zurückreicht. Wenn Augustinus selbst ein Glaubensbekenntnis kommentierte – was er mehrfach getan hat –, legte er in der Regel eine mailändisch-römische Fassung des alten Glaubenssymbols aus, die aber ihrerseits weitgehend mit dem Apostolicum verwandt ist. Zu allen Einzelartikeln des Glaubensbekenntnisses konnte der Herausgeber der „Auslese“ zahlreiche Texte aus den Werken des Augustinus ausfindig machen und nun zusammenstellen. Dabei hat er nicht nur auf die Homilien zum Glaubensbekenntnis zurückgegriffen, sondern das Gesamtwerk des Augustinus ausgewertet. Die Texte bestätigen das Bild, das man von Augustinus hat: Er war ein bewundernswert kenntnisreicher und nachdenklicher Theologe und gleichzeitig ein geistlicher Lehrer und ein den Menschen zugewandter Bischof. Die Texte lassen sich mehrfach auswerten: der Fachtheologe findet rasch Texte, die Augustinus zu den verschiedenen Artikeln des Glaubensbekenntnisses geschrieben hat; der Laie kann nach diesen Texten greifen, wenn er für seine geistliche Lesung und zur Meditation über die großen Aussagen des christlichen Glaubensbekenntnisses Anregungen sucht. Beide, der Fachtheologe wie der Laie, stoßen beim Lesen der Augustinustexte immer wieder sowohl auf Vertrautes als auch auf Überraschendes. Man ist als Leser der Texte von der geistigen Kraft ihres Verf.s ebenso beeindruckt wie von seiner entschiedenen Gläubigkeit.

Da die Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses alle zentralen Felder der Theologie betreffen – die Gotteslehre, die Trinitätslehre, die Schöpfungslehre, die Christologie, die Soteriologie, die Mariologie, die Pneumatologie, die Ekklesiologie, die Eschatologie, auch die Fundamentaltheologie –, kann die vorliegende Augustinusauslese als ein Compendium der christlichen Dogmatik in augustinisher Färbung verstanden werden. Diese Dogmatik ist bei aller Systematik immer auch (noch) als Auslegung der Heiligen Schrift erlebbar. Dabei ist es selbstverständlich, dass Augustinus sich als der bewährt, der den reichen geistigen und geistlichen Sinn aus den Buchstaben erhebt.

Hermann-Josef Sieben hat viele der hier vorgelegten Texte selbst übersetzt. Vor allem aber hat er die Texte aus dem großen Werk des Kirchenvaters ausgewählt. Eine souveräne Kenntnis dieses Werks ebenso wie ein ausgeprägter Qualitätsinn „in theologicis“ hat es ihm ermöglicht, dieses Buch zu erstellen, das eine Fundgrube kostbarer Texte ist – eine „Auslese“ (wie die besten Weine eines Jahrgangs aus „ausgelesenen“ Trauben gekelvert werden).
W. LÖSER S. J.

KNAUBER, BERNT, *Liebe und Sein*. Die Agape als fundamentalontologische Kategorie (Theologische Bibliothek Töpelmann; Band 113). Berlin: de Gruyter 2006. 505 S., ISBN 3-11-018547-4.

Der Verf. hat sich viel vorgenommen: Sein Buch bietet eine ganze Philosophie – Ontologie, Geschichtsphilosophie – und eine ganze Theologie – Schöpfungstheologie, Sün-

dentheologie, Erlösungstheologie, Christologie, Ekklesiologie, Eschatologie. Sie scheinen in ihrer inneren Zusammengehörigkeit auf. Die Liebe als Agape gilt als das ursprüngliche Wesen des Seins. Gott ist der Schöpfer von allem und offenbart darin, dass sein Wesen die schöpferische Agape ist. Die rechte, aus der Schöpfung sich erhebbende Entsprechung zu dieser „originalen Seinsgrundlage“ wäre das Sein und Wirken in geschöpflicher Agape gewesen. Doch hat sich deren Gegenmacht, der Eros, behauptet. So wurde aus dem Sein zum Leben ein Sein zum Tode. Angesichts solchen Verfalls versuchten sich die Menschen aller Zeiten, ja aller Kulturen in Kompensationen, die jedoch im Banne des Eros verblieben und darum von Vergeblichkeit gezeichnet waren. Gott, der Schöpfer, eilte jedoch seiner Schöpfung zu Hilfe. Er tat es zunächst so, dass er den Menschen des Alten Bundes im Sinne einer „Notinstruktion“ die Liebe als Gesetz auferlegte. So wies er bereits auf die Erfüllung die Zeit hin, in der Gottes Sohn in die Welt gesandt wurde – ein Ereignis göttlicher Agape. Sein Werk, das Vergeben der Sünden, erbrachte eine Neubegründung der ursprünglichen Schöpfung: das Reich Gottes. Neutestamentliche Texte bezeugen es, vor allem die Theologien des Paulus und des Johannes. Die die aus diesen Ereignissen hervorgehende Kirche bildenden Menschen verfehlten jedoch sogleich die ihnen neu gebotene Chance. Eroskräfte setzen sich gegen sie durch und lassen eine sich im Klerikalen und Sakramentalen ergehende, in Wahrheit ganz erstarrte und sich in Spaltungen aufreibende Kirche entstehen. Was an neuer Ontologie und an heilsamer Soteriologie angeboten worden war, verfiel der Deformation. Die Versuche der altkirchlichen Konzilien, in der Trinitätslehre und Christologie heilsame Wendungen zu erreichen, blieben im Schatten der frühen Fehlentwicklungen hängen. Die Reformatoren im 16. Jahrhundert brachten immerhin eine teilweise Korrektur zustande: Die Soteriologie wurde aus dem Agape-Motiv heraus neu konzipiert. Freilich gelang es ihnen nicht, sie so weit zu entfalten, dass auch eine umfassende Ontologie neu zum Tragen gekommen wäre. Das Nebeneinanderlaufen der christlichen Konfessionen bis heute belegt die Begrenztheit der reformatorischen Neueinsätze. Das nach wie vor aktuelle Ziel der Christen sollte eine auf der Basis einer durch das Evangelium Christi erneuerten Agape-Ontologie innerlich ganz geeinte, von den Umklammerungen durch das Sakramentale und Klerikale befreite, vom Heiligen Geist beseelte und bewegte Gemeinde der Christen sein.

Die Überwindung der Spaltungen der einen, aus der Kraft der Agape lebenden Kirche in Konfessionen ist, wie sich im Gang der Überlegungen mehr und mehr zeigt, eines der zentralen Anliegen des Verf.s. Der Konfessionalismus, der das Wesen und den Weg der Kirche seit Jhdtn. verdunkelt, gilt ihm als ein besonders sprechender Hinweis darauf, dass sich die Eros-Kräfte gegen das Agape-Geschenk immer wieder und auch in der Geschichte der Christenheit durchzusetzen vermochten. Der Verf. wünscht sich eine Kirche, die sich so sehr in einer in sich geeinten Gestalt darstellt, dass die in der Geschichte der Kirche entstandenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften nur noch als in sie aufgehobene weiterhin da sind. Das ist ein hochfahrendes Ziel. Man kann sich fragen, ob man es wirklich in dieser Form anstreben sollte; schließlich lässt sich die Geschichte nicht zurückdrehen, und was sie hervorgebracht hat, hat doch auch sein eigenes Recht.

Es fällt auf, dass der Verf. seine außerordentlich weit ausholenden, tief schürfenden Erörterungen nicht um ein Kap. erweitert hat, in dem es um die Trinitätslehre ginge. Denn, wie etwa Richard von Sankt Viktor im Mittelalter und Hans Urs von Balthasar (und andere) in unserer Zeit gezeigt haben, lässt sich die Aussage, das Sein und die Liebe gehörten zusammen, nur auf dem Hintergrund einer starken, entsprechenden Trinitätstheologie aufrechterhalten.

So originell der Ansatz, dem sich der Verf. in diesem Buch verpflichtet hat, auch ist – manche hier vertretenen Positionen haben etwas enorm Konventionelles, ja Überholtes: z. B. die Urteile über die frühe Theologie- und Kirchengeschichte und auch die schroffe Gegenüberstellung von Agape und Eros. Haben nicht auch evangelische Patrologen (wie W. Schneemelcher und seine Nachfolger) längst die notwendigen Korrekturen gegenüber den Auffassungen der liberalen Dogmengeschichtler vollzogen? Und inzwischen hat auch Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ gezeigt, dass man die Agape und den Eros in differenzierterer Weise aufeinander beziehen kann. Im Übrigen hätte der Verf. wohl noch manche Anregung zu seinen eigenen Erörterungen

durch ein stärkeres Zur-Kennntnis-Nehmen eines großen theologischen Entwurfs, dessen Kerngedanke die Konvertibilität von Sein und Liebe ist, bekommen können; gemeint ist das Gesamtwerk des schon genannten Hans Urs von Balthasar (vgl. dazu: W. Löser, „Das Sein – ausgelegt als Liebe. Überlegungen zur Theologie Hans Urs von Balthasars“, in: *IkaZ Communio* 3, (1975), 410–424).

Das Buch ist im Ganzen nicht leicht lesbar. Viele der Gedankengänge sind über das notwendige Maß hinaus verwickelt und verwinkelt. Wer sich der Lektüre der vielen Seiten gleichwohl nicht entzieht, wird einigen Stoff zum Nachdenken finden.

W. LÖSER S. J.

DIE VERGESSENEN FRAGEN. Theologische Erinnerungsmuster. Herausgegeben von *Thomas Peter Fössel* und *Gregor Maria Hoff*. Münster: Aschendorff 2007. 144 S., ISBN 978-3-402-00446-3.

Schon im November 2005 fand an der Universität Bonn aus Anlass des 65. Geburtstages und der Emeritierung von Heino Sonnemans ein merkwürdiges Symposium statt, dessen Beiträge in diesem Buch dokumentiert werden. Sie behandeln Fragen oder Themen, die aus den Blickwinkeln der aktuellen Theologie weitgehend verschwunden scheinen. „Was wurde – aus welchen Gründen? – vergessen: z. B. weil es nicht mehr zeitgemäß erschien und erscheint? Welche Denkmodelle wurden aufgegeben, welche Metaphern abgesetzt, welche theologischen Interpretationsfiguren weggeräumt? Und was ist von ihnen heute zu lernen?“ (5). In seiner theoretischen Einleitung fordert *Gregor Maria Hoff* (Salzburg) vor allem größere Sensibilität für das scheinbar Abgelegte, insbesondere für den vergessenen theologischen Topos von der „Wohnung Gottes“ (9–19).

Dorothea Sattler (Münster) illustriert ihre Beobachtungen mit Bildern aus Gedichten von Hilde Domin. Sie sieht Blätter auf dem Wasser treiben, die „losgelöst“ und ausgetrocknet sind. Hauptanliegen des Symposiums sei es, „missachtete, verkannte, ungebrauchlich und unverständlich gewordene Grundworte und Grundanliegen der Theologie mit neuem Leben zu erfüllen“ (22). Deshalb richtet sie ihre Aufmerksamkeit auf die Rede von der Sünde und der Erlösung, die ein erfahrungsnahes Verständnis brauche, das auch in der Verkündigung Widerhall finde. Sie sucht das Gespräch mit den Humanwissenschaften, den Sozialwissenschaften und in der Ökumene. Die Rede von der Sünde sei einzuordnen in den größeren Horizont der Erfahrung des Bösen (33).

Wichtige Anknüpfungspunkte für eine anthropologisch gewendete Theologie seien zu finden, wenn Menschen von ihrer schuldbelasteten Lebensgeschichte erzählen. In unserer heute hoch spekulativ angelegten Theologie aber sei es genauso dringlich erforderlich, dem Aufschrei der Armen mehr Raum zu geben (35). Die Schöpfungsordnung wolle das Dasein von allem Lebendigen erhalten. Die Erlösungsordnung verheißt den an der Erfüllung des Gesetzes Scheiternden Gottes Gnade. Die Aufgabe, vor der wir als geschätsbereite Christinnen und Christen stehen, sei es, Gottes Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit gedanklich miteinander zu versöhnen. Wieder mit einem Bild von H. Domin („Worte sind Vögel“) heißt es abschließend: „Dann und wann müssen wir wohl zurückkehren und wieder einmal das Gefieder der Sprache streicheln, die nicht nur in der Theologie zuweilen auch widerspenstig, gespreizt und eitel erscheinen kann“ (37). Wer die nach dem Evangelium dürstenden und hungernden Geschöpfe in Höhenflügen aus dem Blick verliert, müsse sich fragen lassen, ob er oder sie wirklich mit der göttlichen Taube unterwegs sei.

Karl-Heinz Menke (Bonn) holt Erinnerungen eines „Achtundsechzigers“ in den Horizont der Gegenwart. Das geschieht so ausführlich (39–65), dass hier nur wenige Aspekte aufgegriffen werden können. Die starke Betonung der Rationalität des christlichen Glaubens in der berühmten „Einführung in das Christentum“ von J. Ratzinger hat den Referenten zunächst fasziniert. Die heftige erkenntnistheoretische Kontroverse, die sich damals zwischen W. Kasper und Ratzinger abspielte, ließ ihn jedoch nachdenklich werden. Aus Kaspers Sicht gebe es weder für den einzelnen Gläubigen noch für die Gemeinschaft der Kirche einen anderen Zugang zu Christus als über den von der Schrift bezeugten Jesus der Geschichte (45). Ratzinger hingegen betonte, es gebe keine irgendwie geartete Autonomie der kritischen Vernunft gegenüber der Tradition bzw. Sprache,